

Kirchengeschichte

Scarpattetti, Beat Matthias v.: *Die Kirche und das Augustiner-Chorherrenstift St. Leonhard in Basel (11./12. Jh. – 1525). Ein Beitrag zur Geschichte der Stadt Basel und der späten Devotio Moderna (Basler Beiträge zur Geschichtswissenschaft 131). Helbing & Lichtenhahn, Basel und Stuttgart 1974. 8°, XIII und 401 S. – Ln. DM 48,-.*

Monographien über Chorherrenstifte in dem Umfang und in der Qualität der vorliegenden Arbeit sind selten. Frei-

lich ist auch der Gegenstand dieser Untersuchung ein besonders interessanter: Ein Stift in der Bischofsstadt, dessen Kirche auf das dritte Viertel des 11. Jahrhunderts datiert wird, das eng mit dem Bischof und seiner Kirche verbunden war, ein Stift, das zweimal durch die Reform hindurchging und sich fast klanglos in der Reformation auflöste. Das Stift geriet um 1133 im Zug der Kanonikerreform in den Bannkreis der Reform des Stiftes Marbach im Elsaß, erfuhr als reguliertes

Augustinerchorherrenstift eine Blüte im 12. Jahrhundert, wurde später, was mitten in der aufblühenden Handelsstadt nichts Außergewöhnliches ist, stark von den Minoriten beeinflusst, gab dann die eigene Observanz völlig auf und verfiel nach der wirtschaftlichen Blüte der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts sehr rasch einem nicht mehr aufzuhaltenden Niedergang, so daß man geradezu von einem Verfall des kanonischen Lebens und der Auflösung des Konventes um 1450 sprechen kann.

Die Wirtschaftskatastrophe ist der Anlaß, daß der Basler Bischof 1462 das Stift dem Kapitel von Windesheim inkorporiert. Damit wird St. Leonhard zum Vertreter der späten Devotio Moderna mit der Observanz der alten Ordenstradition und einem weithin aus Norddeutschen bestehenden Konvent. Die spirituelle Blüte der nächsten Jahrzehnte ist unbestreitbar. Die abgeschrieben Bücher, die Bibliothek, die Verbindung mit dem Basler Frühhumanismus beweisen es. Aber im beginnenden 16. Jahrhundert wird aus der Observanz wieder die Routine, und fast nahtlos vollzog sich der Übergang des Stiftes an die neue Basler Kirche.

Nun versteht der Verf., dieses bewegte Bild der Geschichte nach Vorder- und Hintergründen darzubieten und unter den verschiedenen Perspektiven zu untersuchen. Es gibt kein Fragengebiet, das nicht angeschnitten würde: das Problem des mit einer Pfarrkirche verbundenen Stiftes, in der Frühzeit und vor allem in der Zeit der Windesheimer, die grundsätzlich die Bindung an Seelsorge ablehnten, die Frage der Consuetudines, der sozialen Herkunft der Chorherren wie der wirtschaftlichen Entwicklung. Kirchbau und Ausstattung kommen zur Sprache, auch die Lokalisierung des Heilspiegelaltars des Kon-

rad Witz, Schreibschule, Miniatur und Bibliothekare, berühmte Prediger wie Heynlin von Stein, die Unterstützung der großen Augustinusausgabe des Amerbach usw. Den Hintergrund bilden St. Ruf und Marbach, die emporstrebende Bürgerstadt, die ganze Bewegung der Devotio von Grootte über Windesheim und Böödeken bis St. Leonhard und von dort nach Zürich und Interlaken. Der Übergang zur Reformation geht auf die Privatinitiative des Priors zurück. Eine Verbindung der mehr konservativen Devotio zur kritischen Grundhaltung der Reformation gibt es nicht.

Hier wäre nun eine Verbesserung anzubringen. Tatsächlich hat nämlich das Generalkapitel der Windesheimer eigenartigerweise die Aufnahme von Novizen verboten. Schade, daß der Verf. nicht zu den dreimal erneuerten Beschlüssen von 1522, 1523 und 1524 Stellung genommen hat (v. d. Woude S. 123ff.)! Damit fällt die Deutung als Vertuschungsversuch gegenüber dem Generalkapitel (S. 339f.) weg. Zur Geschichte der Bibliothekare und damit auch zur Konventsliste eine Ergänzung: Eine Augsburgische Inkunabel mit angebundener Abschrift eines Reformatorium vitae morumque mag. Jacobi Philippi, ein Liber s. Leonhardi in Basilea, hat den Namenseintrag des Dodo de Snekis, der 1474 in profesto s. Leonhardi als novitius apud can. reg. in Basilea signiert. – Von den Druckfehlern und Versehen seien genannt: Statt 1076 muß es 1077 heißen (55). Urban II. konnte nicht gut die Lehren Gratians weitergeben (75). Friedrich d. Weise starb 1025 (196). Ein Vesperbild ist das Bild der Schmerzhaften Mutter Maria, nicht eine Darstellung von Maria und Johannes unter dem Kreuze (209). Für die Patrozinien wären die Dedicaciones Constantiensis von Vorteil gewesen. Leider fehlt W. J. Alberts, Con-

suetudines fratrum vitae communis,
Groningen 1959.

Doch vermögen solche kleine Dinge den Gesamteindruck des tüchtigen, kritisch und objektiv geschriebenen Werkes, das sich bemüht, auch in die geistigen Hintergründe einzudringen, nicht zu mindern. Derartige Monographien bringen die Wissenschaft wirklich ein Stück weiter.

Gröbenzell

Hermann Tüchle